lacunae and the speedy codification of all the syntactic material in OHG. is, in the writer's opinion, one of the most pressing needs of present-day Germanic philology.

ALEXANDER GREEN.

University of Illinois.

ERNST LAHNSTEIN, ETHIK UND MYSTIK IN HEBBELS WELTANSCHAUUNG; (Bruns, Friedrich, Friedrich Hebbel und Otto Ludwig. Ein Vergleich ihrer Ansichten über das Drama; Lewin, Dr. Ludwig, Friedrich Hebbel. Beitrag zu einem Psychogramm) sämtlich: Berlin-Steglitz, 1913.

Drei Hebbel-Schriften, alle aus demselben Verlage und 1913 erschienen! Und das ist nicht etwa alles, was das Jahr auf diesem Gebiete gezeitigt hat. Schon das ganze letzte Jahrzehnt ist in der Tat ein gesegnetes für die Hebbel-Literatur gewesen. Hebbel-Schriften sind wie Pilze aus der Erde emporgeschossen, und während dieser Hochflut ist bisher wenig erschienen, was nicht im Tone unbedingter Huldigung dahinfliesst. Doch alle sind Bausteine zu dem Ruhmestempel, den man Hebbel errichtet. Dabei ist aber wohl die Frage am Platze, ob dieser Hebbel-Enthusiasmus ein ganz gesunder ist, ob die plötzlich erkannte Bedeutung Hebbels dieser Begeisterung auch wirklich entspricht. Diese intensive Hebbel-Forschung hat manches Nachteilige; besonders hat sie zahlreiche Wiederholungen dessen zutage gefördert, was für diesen eigenartigen Dichter charakteristisch ist, und der Gewinn an wirklich Neuem ist in vielen Fällen nur gering. Auch die vorliegenden Monographien haben mehr Wert durch das "Wie" als durch das "Was" des Gebotenen. Das Thema von Lahnsteins kleiner Schrift: "Ethik und Mystik in Hebbels Weltanschauung" ist vielleicht das schwierigste von obigen dreien, doch der Verfasser ist demselben gerecht geworden. Er schildert in sehr ansprechender Weise die mystischen Elemente in Hebbels Wesen und deren Anteil an der Entwicklung seiner Weltanschauung. Als läuternden Faktor bezeichnet er die ethischen Kräfte, die in Hebbels Natur schlummerten, aber erst ziemlich spät zum Durchbruch kamen. Der Umstand, dass sich Lahnstein bereits eingehend mit Hebbels Frühzeit beschäftigt hat, ist ihm sehr zustatten gekommen. Er geht davon aus, dass der Dichter, wie Hebbel selbst erklärte, unbedingt den Menschen voraussetzt. Er zeigt uns den niederdrückenden Einfluss, den Hebbels Jugenderfahrungen auf ihn ausübten, und den Konflikt, in welchen der mächtige Lebensdrang, dem die unerbittliche Not der Ver-

hältnisse gegenüberstand, den Dichter stürzte. Vergeblich ringt er um einen Ausgleich; erst die vollständig gefestigte und abgeklärte Lebensanschauung des reifen Mannes bringt ihm die Erlösung. Richtig und wichtig ist Lahnsteins Ausspruch, dass Hebbels Weltanschauung nicht etwa schon zu Beginn seiner Schaffenszeit wie aus einem Guss fertig dastand. In dem Ringen um das Problem der Willensfreiheit war er zwar schon sehr früh zu der Ueberzeugung von der dualistischen Form alles Seines gekommen, aber es gelang ihm nicht sobald, sich mit dieser Erkenntnis, wenn wir seine Anschauung als solche bezeichnen dürfen, persönlich abzufinden. Erst durch das Erwachen des Gewissens und die allmähliche sittliche Entwicklung Hebbels, findet Lahnstein, ist er schliesslich zu einem gewissen seelischen Gleichgewicht gekommen. Interessant ist, dass dieser Sieg mit dem entscheidenden Umschwung in Hebbels äusseren Umständen zeitlich zusammenfällt. Hebbel gab sich schliesslich zufrieden mit der Ueberzeugung, dass sich die Kultur der Menschheit mit sittlicher Notwendigkeit in stetig aufsteigender Linie entwickeln muss, dass deshalb die "Idee" nie untergehen kann, der Einzelne sich aber freiwillig den Anforderungen dieser Entwicklung unterordnen, ja sogar opfern muss. Doch ist nicht zu übersehen, dass wir hier nicht mit einer Tatsache der Erkenntnis, sondern mit einer Ueberzeugung zu tun haben. Der wahre Dichter ist allerdings nach Hebbel der gottbegnadigte Seher, dem sich der Sinn des Lebens unfehlbar erschliesst. Lahnstein betont sehr stark den Wert von Hebbels historischer Anschauungsweise. Bei der Beurteilung dieses Punktes ist aber in Betracht zu ziehen, dass die Ueberzeugung von der sittlichen Notwendigkeit alles Geschehens der geschichtlichen Erkenntnis vorausging. Im Grunde genommen ist diese letztere also nichts als eine Art Leichenbefund, der schon bevor der Beschauung feststand, da diese darauf zielte, die sittliche Notwendigkeit der historischen Entwicklung zu erweisen. Hebbels Weltanschauung ist nicht auf Vernunftschlüssen erbaut; sie beruht vielmehr vorwiegend auf Ueberzeugungen, die mystischen Ursprungs sind. Ethische Erwägungen brachten mit der Zeit Klarheit und Harmonie in das Ganze, so dass man es sehr wohl als eine praktisch anwendbare Lebensanschauung bezeichnen darf. Ein wichtiger und permanenter Bestandteil der Anschauung Hebbels ist der Glaube an die Berechtigung des Individuums mit all seiner Eigenart. Der Einzelne kann sogar sein eignes Glück und gleichzeitig den Nutzen der Gesamtheit nur dadurch fördern, indem er diejenige Kraft voll und ganz ent-

wickelt, die in ihm die bedeutendste ist. Doch der Menschheit, der in ihr waltenden "Idee" gegenüber, ist er rechtlos und dieser Widerspruch findet eine Lösung nur durch den Tod. "Von einem einseitig mystischen Naturalismus ist Hebbel ausgegangen von der Zeit an, da er die Bibel und Schiller hinter sich gelassen hatte; der ethische Idealismus ist sein letztes Wort, in ihm haben Ethik und Mystik dauernd ihr Gleichgewicht gefunden . . . . . Durch sein trotziges Ringen um Gott hat aber der Dichter den Weg zu einer festen Ethik nicht gefunden, den Mittler hat er stolz verschmäht und der Vater ist ihm stumm geblieben."

Wirklich Neues hat Bruns ebensowenig zutage gefördert als Lahnstein. Doch seine Zusammenstellung ist insofern von praktischem Wert, als sie sowohl die Gegensätze als auch das Aehnliche in Hebbels und Ludwigs Ansichten über das Drama klar vor Augen stellt. Ludwig war Kleinstädter, einsam, bestrebt sich zu bilden; Hebbel liebte das Getriebe der Grossstadt, er war eine Herrennatur und suchte auf andre einzuwirken, bestrebt, sie unter seinen Willen zu zwingen, denn er fühlte sich als Meister. Ludwig geht der historische Sinn ab, der bei Hebbel stark entwickelt ist. Ersterer geht von dem Stoffe, letzterer von der Idee aus. Doch vor allem stehen die beiden Dichter in Bezug auf ihre Weltanschauung in schroffem Gegensatz zu einander. Bruns beruft sich zwar auf Hebbels eignen Ausspruch, dass dessen Weltanschauung schon in seiner Jugend vollständig war. Hebbel täuschte sich aber hier wohl selbst. Lahnstein sucht darzutun, wie oben gesagt, dass sich Hebbels Weltanschauung sehr allmählich entwickelt hat, und m. E. hat er vollkommen recht. Doch bleibt unbestritten, dass Hebbels Weltanschauung in ihrer jeweiligen Gestalt stets den Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens bildete. Hebbels Ansichten sind zur Genüge bekannt. Ludwigs Weltanschauung "ist in ihren wesentlichen Grundzügen die überliefert jüdisch-christliche: ein grosser gerechter Gott, der Mensch schwach, er sündigt, Gott straft." Selbstredend ist der Schuldbegriff der beiden Dichter ein ganz verschiedener. Für Hebbel ist der Schuld immer nur relativ und liegt im Willen des Individuums an sich; für Ludwig liegt die Schuld in der Richtung des Willens und ist gleichbedeutend mit Sünde. Er findet, die Idee der Tragödie ist "der notwendige Zusammenhang von Schuld und Strafe." Oft tadelt er die ungerechte Verteilung von Schuld und Strafe in dem einen oder anderen Drama. Dementsprechend findet Hebbel in der Moira der Alten einen ihm wesenverwandten Zug, während Ludwig die Weltanschauung der antiken Tragödie

entschieden ablehnt, ja sogar als unmoralisch und irreligiös bezeichnet. Wie zu erwarten stellen Hebbel und Ludwig beide Sophokles am höchsten unter den Alten. Hebbel findet in der griechischen Tragödie Einheit zwischen Form und Inhalt und er stellt in dieser Hinsicht die Griechen höher als Shakespeare, den er historisch zu verstehen sucht. Anders Ludwig: für ihn ist Shakespeare der grösste Dramatiker aller Zeiten und Länder, und von seinen Werken abstrahiert er, wie bekannt, die Gesetze des Dramas überhaupt; die griechische Tragödie lässt er nur gelten als ein Produkt ihrer Zeit, durch die Weltanschauung der Alten bedingt. Hebbel ist der Meinung, "dass aus dem Stil der Griechen und dem Stil Shakespeares durchaus ein Mittleres gewonnen werden muss", stimmt aber mit Ludwig überein, dass Shakespeare nicht die Natur, sondern höhere Wirklichkeit darstellt. Auch ist Goethe für beide der grösste unter den Dichtern der Neuzeit, doch in der Bewertung seines Schaffens weichen sie wieder weit von einander ab. Ludwig tadelt das Versöhnliche seines Wesens, was ihn veranlasste, der echten herben Tragik soviel wie möglich aus dem Wege zu gehen, und dass er seine Helden zu entschuldigen sucht. Goethe und Schiller sind Ludwig beide zu passiv in ihrem Verhalten gegen ihr eignes Zeitalter. "Shakespeare ist der Spiegel seines Jahrhunderts, Schiller und Goethe sind ihres Jahrhunderts Spiegelbilder." Unter den Werken Schillers schätzt Ludwig "Die Räuber" und "Kabale und Liebe" am höchsten ein. In Hebbels Augen stieg Schiller nach vorübergehender Abkehr fortwährend, eine Tatsache, die noch nicht genügend Beachtung gefunden hat, auch verehrte er in ihm den ethischen Lehrer, während Ludwig behauptet, Schiller untergrabe gesund praktische Lebensweisheit und Ethik. Sehr zutreffend ist, was Ludwig über die Beziehungen zwischen Drama und Bühne, zwischen Dichter und Schauspieler, und den Anteil des Zuschauers an der vollkommenen Verwirklichung der künstlerischen Absicht zu sagen hat. Von dem Drama im eigentlichen Sinne gelten Ludwigs Ausführungen ganz entschieden, wenn auch dem Lesedrama darum seine Berechtigung nicht abzusprechen ist. Bruns hat m. E. Ludwigs diesbezügliche Aussprüche nicht genügend gewürdigt. Hebbel und Ludwig stimmen im Princip überein, dass das Gemeine, das Elend des Alltags, kein passender Stoff für das Drama ist. Der Gegensatz in ihren beiderseitigen Weltanschauung machte ein persönliches Verhältnis zwischen Hebbel und Ludwig unmöglich. Hebbel betrachtete obendrein Ludwig als seinen Schüler und Nebenbuhler und konnte sein Urteil über ihn nie ganz von einer

gewissen persönlichen Verbitterung frei machen. Bruns hat recht, wenn er sagt, dass Ludwigs Kritik nirgends persönlich ist, dass er die Dramen Hebbels lediglich auf Grund seines eignen künstlerischen Standpunktes abfällig beurteilte, abfällig beurteilen musste. Im grossen ganzen ist die Darstellung Bruns unparteiisch. Er glaubt, "die grosse Kunst der Zukunft kann nur erreicht werden auf dem Wege, den sie (Hebbel und Ludwig) beschritten haben: dem Wesen ihres Volkes und den Aufgaben ihrer Zeit getreu und doch sich erhebend aus den Trivialitäten des Alltags zu den grossen ewigen Werten. Besonders Hebbel könnte hier der Wegweiser werden zu dem grossen Drama der Zukunft." Eine wirklich grosse Kunst dürfte vielleicht ihre eignen Wege gehen!

Dr. Ludwig Lewins Beitrag zu einem Psychogramm Hebbels weist neue Wege auf dem Gebiete der Biographie. Es ist aber etwas zweifelhaft, ob die Schrift "auch für den gebildeten Laien mit Nutzen und Genuss lesbar" ist, wie auf dem Umschlage versichert wird. Wenn auch auf "völlig neuer psychologischer Grundlage" aufgebaut, bringt doch auch diese Monographie eigentlich nichts Neues. Die Darstellungsmethode an sich ist aber wegen ihrer Uebersichtlichkeit eine wertvolle Neuerung. Für viele dürfte allerdings gerade das angewandte Verfahren etwas Abstossendes haben. Man kann sich anfänglich der Empfindung nicht erwehren, dass man nicht ein Menschenleben, sondern ein Skelett vor sich hat. Leib und Seele des Dichters, seine körperlichen und geistigen Funktionen, sind hier sorgfältig seziert und schematisiert worden. Eine oberflächliche Durchsicht des Registers genügt, um klar zu machen, dass die verschiedenen Punkte mit äusserster Kürze behandelt worden sind. Die Darstellung macht denn auch mehr oder minder einen steckbriefartigen Eindruck. Als Beispiel die folgende Stelle:

"Welcher Verkehrston herrscht im Hause? Friedfertig, zuweilen zänkisch, bei Anwesenheit des Vaters gedrückt. 'Dumpfe, erstickende Gespräche über die Schwierigkeit, Brot herbeizuschaffen, dürften wohl bevorzugte Themata gewesen sein.' " Wer indessen mit Hebbels Leben und Werken einigermassen vertraut ist, für den ergeben diese aktenmässigen Schilderungen ein klares, scharf umrissenes Bild. Allerdings ist dabei in Betracht zu ziehen, dass in diesem Falle wenige Worte oder Sätze eine Fülle von Vorstellungen und Erinnerungen auslösen, und dass dem Leser das Bild dadurch konkret wird. Ob das Resultat auch nur annähernd das gleiche sein dürfte, falls der Leser Hebbel

und seine Werke nicht kennt, lasse ich dahingestellt. Stellenweise versagt die Methode überhaupt, besonders in dem Abschnitt ''Verkehr'', mit Beginn der Wiener Periode (41 ff.). Einzelne Ausführungen Lewins sind stark anfechtbar, so z. B. ist es nicht erwiesen oder auch nur wahrscheinlich, dass Hebbel Friese war; die Dithmarschen sind jedenfalls vorwiegend sächsischen Stammes. Auch dürfte Hebbels Umgangssprache, besondre Anlässe ausgenommen, bis zu seiner Uebersiedlung nach Hamburg wohl niederdeutsch gewesen sein (19). Unter ''Nachruhm'' erwähnt der Verfasser, dass in Wien eine Strasse nach Hebbel benannt worden ist. Da Lewin ''in Berlin geboren und ansässig'' ist, überrascht es um so mehr, dass ihm die Hebbelstrasse im benachbarten Charlottenburg entgangen ist. Es ist gern möglich, dass auch noch anderwärts Oertlichkeiten nach den Dichter benannt worden sind. Doch das sind Kleinigkeiten. Im grossen ganzen ist diese Schrift ein recht nützlicher Beitrag zur Hebbel Literatur. Sie ermöglicht einen klaren Ueberblick und selbständige Beurteilung, da der Verfasser ganz hinter den Stoff zurücktritt.

JOSEF WIEHR.

Smith College.

ALTISLÄNDISCHES ELEMENTARBUCH von Andreas Heusler. Zugleich zweite Auflage des Altisländischen Elementarbuches von Bernhard Kahle. Heidelberg 1913, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. pp. XII, 264. (*Germanische Bibliothek* herausg. von Wilh. Streitberg. 1. Sammlung germanischer Elementar-u. Handbücher. 1. Reihe: Grammatiken. 3. Band.)

Heusler's *Altisländisches Elementarbuch* (1913) appears as the second edition of Bernh. Kahle's Altisländisches Elementarbuch (1896), though the author has given the material in the latter a most thoroughgoing revision in his own style and has added much from his own knowledge of the present status of the questions and from his own experience as a University teacher and lecturer in Old Norse. Save for the general outline, one may frankly say that the book is new.

For all of the main parts of the volume Heusler has followed his own plans. In the chapter on Phonology (as also in that on Forms) rarely occurring and doubtful forms have been excluded. A laudable practice is adhered to in the chapter on Forms, in giving the Gothic word by the side of the Icelandic, thus stressing the historical aspect in the study of Forms also. There has always been a tendency, as the author justly points out, to treat only Phonology historically,